

der Bescheidenheit und des segensreichen Wirkens in der Stille und im Verborgenen gelten. In diesem Sinne singt J. F. Schink von ihr:

„Dein Duft ist süß und mild,
Und ohne Farbenpracht, doch lieblich deine Blüte;
Du bist des edlen Weibes Bild,
Das ohne Schimmerprunk anzieht durch stille Güte.

Du blickst nicht stolz empor,
Als wolltest du dich selbst durch deine Düfte preisen;
Bescheiden hauchst du sie hervor:
So nützet ohne Stolz der Unterricht des Weisen.

Rings fällt dein Hauch die Luft,
Obgleich nicht Kron' noch Helm dein Dasein uns verraten;
Dir gleichet an Gestalt und Duft
Der wahre Menschenfreund und seine stillen Taten.“

In demselben Sinne singt Goethe:

„Sagt, was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles, bescheidenes Kraut.“

Eine bei uns wildwachsende Verwandte der wohlriechenden Reseda ist der Färberwau (*R. luteola*). Unter allen Resedaarten enthält diese am meisten einen gelben Farbstoff in sich, der sich zum Färben von Wolle und Seide eignet, weshalb diese Pflanze in manchen Gegenden angebaut wird. Auch der Name Wau bezieht sich auf den Farbstoff. Er stammt wahrscheinlich aus dem Keltischen. In dieser Sprache bezeichnet god einen gelben Farbstoff. Aus dem keltischen god wurde das französische gaude. Dieses Wort verwandelte sich in vaud, woraus unser deutsches Wau entstanden sein soll.

122. Der Rosmarin.

(*Rosmarinus officinalis*.)

Der Name Rosmarin stammt aus dem Lateinischen; er ist zusammengesetzt aus *ros* und *marinus* und bedeutet Meertau. Diese sonderbare Benennung hat die noch sonderbarere Erklärung veranlaßt, die Pflanze sei so genannt, „weil sie auf trockenen Hügeln und steinigten Ufern des Meeres wachse, von dessen Beprißung sie sich erhalte“. Tatsächlich wächst die Pflanze viel an den Meeresküsten Südeuropas und gedeiht dort in Folge der Einwirkung der feuchten Seeluft ausgezeichnet. Wahrscheinlicher ist die Deutung, die Professor A. Martin dem Namen Rosmarin gibt. Danach ist das Wort griechischen Ursprungs und bedeutet ein „stark duftendes Kraut“.

Schon den Griechen und Römern war diese Pflanze wegen ihres stark balsamischen Duftes und Geschmacks bekannt, und Rosmarin-

Kränze fanden beim Opfern Verwendung. Auch die alten Germanen kannten bereits den Rosmarin, er war dem Fro und der Göttin des Hauses, Holba, geweiht. Jener war der Gott des Sonnenscheins und der Fruchtbarkeit der Erde, den man um günstiges Wetter und reiche Ernte anrief, sowie der Gott der Liebe und der Ehe. Er lenkte den Sonnenwagen, der mit einem goldborstigen Eber bespannt war. Aus diesem Grunde ward auch der dem Sonnengott an dem Jul- oder Sonnenwendfeste dargebrachte Zuleber mit Rosmarin bekränzt. In späterer Zeit nach Einführung des Christentums wurden die Kirchen mit Rosmarin bestreut. Nach nordischem und rheinischem Volksglauben verwandeln sich um 12 Uhr in der heiligen Weihnacht alle Bäume auf einen Augenblick in Rosmarin wie ein alter Reim meldet: „All' Wasser Wein, all' Bäume Rosmarein!“ Ein Weihnachtslied P. Gerhards läßt sogar das Christkind auf Rosmarin schlummern.

In der Volkssitte hat der Rosmarin reichlich Verwendung gefunden und sich in einigen Gegenden bis heute erhalten. Bei Kindtaufen trugen die Paten Rosmarinsträuße an der Brust, und das Taufbecken war mit Rosmarinzwiegen geschmückt. Auch die Braut trug statt der Myrte Rosmarin im Haar, und die Hochzeitsgäste waren gleichfalls damit geschmückt, selbst auf der Hochzeitstafel waren Braten, Butter und Kuchen damit verziert. Da jedoch Holba nicht nur die Göttin des keimenden Lebens, sondern auch die des Todes war, der ebenfalls der Anfang eines neuen Lebens ist, so dient in manchen Gegenden der Rosmarin als Zeichen der Trauer und wird bei Leichenbestattungen benutzt. Bei dem Begräbnis tragen die Leidtragenden Rosmarinzwiege statt der sonst üblichen Zitrone in den Händen, die sie in das frische Grab werfen. Auch legt man wohl den Toten auf Rosmarinzwiege und pflanzt einen Strauch auf das teure Grab. Der Rosmarinstock stirbt ab mit dem Verwesen der Leiche oder zeigt Tod durch sein Absterben an. In Schwaben gebraucht man neben Rosmarin auch Lorbeerblätter, wie es im Volksliede lautet:

„Rosmarin und Lorbeerblätter
Schent' ich dir zu guter Leht,
Das soll sein das Angedenken,
Weil du mich nochmal ergötz.“

Und in dem Liede auf Herzog Marlboroughs Grab heißt es:

„Man pflanzte Rosmarin rund um des Grabes Sang,
Und auf dem höchsten Zweige eine Nachtigall sang.
Es schwebte seine Seele durch Lorbeerblätter.“

Wegen der Beziehung zu den Toten gilt es als ein düsteres Vorzeichen, wenn man von Rosmarin träumt, und das Volkslied klagt deshalb:

„Ich hab' die Nacht geträumet
Wohl einen schweren Traum,
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.“

In anziehender Weise schildert Professor Kochholz aus der Schweiz die mannigfachen Beziehungen des Rosmarins zum Menschen. Er schreibt: „In der Mitte der Bauerngärten auf dem Kreuzweg steht die Rosmarinstaupe in ihrem eigenen, mit Buchs eingefaßten Rundell; wie ein Wächter steht sie auf erhöhtem Plage und schaut über alle anderen Pflanzen hin. Sie ist das älteste Familienangebenken unter dieser jungen Pflanzenwelt, sie bezeichnet Geburt und Tod. Mit ihren immergrünen Schossen geschmückt, trat einst der Hofbauer samt seiner Braut zum Traualtar, die Pflanze wird auch einst seinen Söhnen und Töchtern zur gleichen Liebeszier dienen. Am Hochzeitstage teilt nämlich die „Gelbe Frau“, wie man die Patin der Braut als deren Brautführerin nennt, jedem Gaste einen Rosmarinzweig aus; aber der dem jungen Ehepaar gegebene wird nach der Hochzeit sorgsam in einen Topf und mit dem Frühling in das Gartenland verpflanzt. Dies Symbol ausbauernder Liebe dient auch dem Kinde, mit einem solchen Zweiglein geht es zur ersten Kommunion. Und wieder erinnert dieselbe Staupe an das Lebensende; einst stecken die Nachbarn ein Zweiglein an Rock oder Hut, wenn sie auf ihren Schultern die Leiche der Bäuerin zu Grabe tragen. Der starke würzige Geruch, sagt man, stärke das Gedächtnis der Überlebenden an ihre Heimgegangenen.

Der Rosmarin.

Aus des stillen Gärtchens Frieden
Sind vorm heißen Sonnenstrahl
Schon die Rosen hingefchieden,
Nell' und Rosen allzumal.

Auch die andern Blumen starben,
Neigend vor der Sonne sich,
Traurig floh'n die heitern Farben,
Selbst der Blätter Grün verblich.

Nur dort abwärts, grün wie immer,
Stehst du noch, mein Rosmarin!
Willst du von dem bunten Schimmer
Ernst zu dir die Seele zieh'n?

Ja, du sagst: „Wenn alle schieden,
Wenn erlosch der Blumen Glanz,
Hier' ich stillen Orts dem Müden
Meinen ernstern, dunkeln Kranz.“

Kulise Brachmann.

123. Braut in Haaren.

(*Nigella damascena*.)

Die bläulichweißen Blüten mit 5- bis 7blättriger, vielteiliger Hülle erinnern an das aufgelöste Haar einer Jungfrau oder Braut und haben der Pflanze die Namen: Braut in Haaren, Jungfer im Grünen und Jungfer im Busch gegeben. Fast bei sämtlichen alten Kulturvölkern war der Übergang vom ledigen zum ehelichen Stande bei den Frauen mit einem Wechsel in der Tracht des Haupthaars (anderes Einflechten, Bedecken usw.) bezeichnet; das Abscheren derselben galt vielfach für ein Zeichen der Schmach. Bei den alten Deutschen besonders erschien die Braut an ihrem Ehrentage im vollen, aufgelöst herabwallenden Haarschmuck, eine Sitte, die sich für fürstliche und vornehme Bräute noch bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat. Es war ein Zeichen